

Ein grosser Präsident

Autor(en): **Reck, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **69 (1990)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-340834>

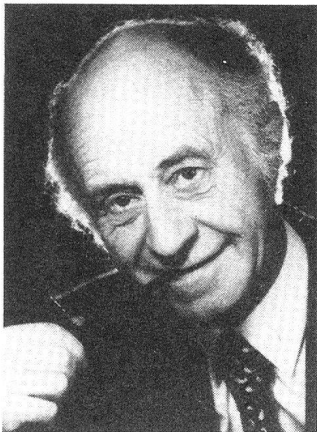
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein grosser Präsident



Oskar Reck ist freier Publizist und ständiger Kolumnist bei der «Weltwoche» und der «Basler Zeitung». Reck ist die herausragende Persönlichkeit der liberalen Publizistik in der Schweiz.

Von Oskar Reck

Helmut Hubacher ist Nationalrat seit 1963, Präsident der SPS seit 1975. Kein Kenner der schweizerischen Szene wird bestreiten wollen, dass dieser Mann die Politik seines Landes wesentlich mitbestimmt hat. Wenn jetzt die Leitung der Partei in andere Hände übergeht, sind ihm zwei grosse Qualitäten zu attestieren: Hubacher hat sich als überragender Parlamentarier und als Meister des politischen Ausgleichs erwiesen. Das sind ebenbürtige Leistungen im öffentlichen Dienst. Wer Helmut Hubacher durch drei Jahrzehnte kritisch begleitet hat,

wird sich frappanter Begebenheiten erinnern. Ich nenne drei wichtige Stationen: seinen entschlossenen Kampf gegen die sogenannten Überfremdungsinitiativen, sein Verhalten während der innerparteilichen Auseinandersetzung über die Regierungsbeteiligung und die taktischen Erwägungen, die ihn zur Empfehlung bewogen, in der Frage der Armee-Abschaffung die Stimme freizugeben.

Es waren allesamt parteipolitische ZerreiSSproben. Helmut Hubacher erkannte den sozialdemokratischen Zwiespalt im Falle der Schwarzenbach-Initiative sehr rasch, und er war auch sogleich dazu bereit, im internationalen Interesse der Arbeiterbewegung Austritte aus der Partei in Kauf zu nehmen. Fremdenfeindlichkeit war ihm grundsätzlich ein Greuel, und also konnte er diesem Begehren von 1970 und den gleichgerichteten nachfolgenden Versuchen nur mit absolutem Widerstand begegnen. Er hat solche Kämpfe mit Bravour bestanden.

Anders lagen die Dinge nach dem Tode von Willi Ritschard und der Nichtwahl Lilian Uchtenhagens. Hier erwies sich die Zauberformel, eine Erfindung von Martin Rosenberg, als trügerisch, weil sozialdemokratische Wahlchancen vollkommen am Gutdünken des damals noch funktionstüchtigen Bürgerblocks hingen. Schon dies allein wäre ein ausreichender Grund gewesen, diese sonderbare Koalition auf-

zukünden. Nur stellte sich heraus, dass es in der Partei zu viele Delegierte gab, die sich vom Machtanteil nicht mehr trennen mochten, weil er die Vergabe wichtiger Posten sicherte. In dieser Konstellation war Helmut Hubacher, zum besten für die Partei, wie er meinte, mehr Taktiker als Grundsatzpolitiker.

Im Falle der Armee-Abschaffungsinitiative hat die Sozialdemokratie unter dem Einfluss ihres Präsidenten zu Recht die Stimmfreigabe beschlossen. Denn auch in diesem Lager gab und gibt es eine starke Tendenz für eine andere Armee, die nichts mehr mit Streitkräften im Westentaschenformat zu schaffen hat. Dem Begehren also konnte man auch aus kritischer Sicht mit ähnlich guten Gründen zustimmen oder nicht. Nochmals gelang es solcherart Helmut Hubacher, der Partei die ZerreiSSprobe zu ersparen.

Die SP hat den denkbar besten Anlass, sich von ihrem bisherigen Präsidenten mit grösster Dankbarkeit zu verabschieden. Helmut Hubacher erwies sich als Meister der Parteiführung, wie es seit langem keinen mehr gegeben hat. Dieser Parlamentarier und Präsident gehört, wenn ich die Zeichen der Zeit richtig deute, zur letzten Kategorie der in diesem Sinne Herausragenden. Jetzt beginnen, parteipolitisch und in den Ratssälen, die Nachhutgefechte. Eine neue Generation mit veränderten Vorstellungen rückt an.